

*Řezník, Miloš (Hg.): Grenzraum und Transfer. Perspektiven der Geschichtswissenschaft in Sachsen und Tschechien.*

Duncker & Humblot, Berlin 2007, 217 S. (Chemnitzer Europastudien 5).

Nicht mit den historischen Beziehungen Tschechiens und Deutschlands, sondern mit denjenigen Tschechiens und Sachsens beschäftigt sich der vorliegende Band, der auf eine gleichnamige Tagung des Sächsisch-Tschechischen Hochschulzentrums (STHZ) an der Technischen Universität Chemnitz in Zusammenarbeit mit der ebenfalls dort angesiedelten Juniorprofessur Europäische Regionalgeschichte (mit besonderer Berücksichtigung des sächsisch-böhmischen Grenzraums) 2005 in Schwarzenberg zurückgeht – ein wahrhaft innovatives Unterfangen von berufener Hand, das den Blick endlich einmal auf die so lange zugunsten der Nationalgeschichte vernachlässigte Regionalgeschichte richtet. Wie Nationen sind auch Regionen gedachte Ordnungen, und die Wahrnehmung der Regionalgeschichte wird von den politischen Umständen bestimmt. Ausgehend von diesen Überlegungen erläutert der Herausgeber Miloš Řezník in seiner Einführung die neue Relevanz der Regionalgeschichte in vielen europäischen Ländern: Zum einen rücken ehemalige Konfliktgebiete in den Fokus des regionalhistorischen Interesses, zum anderen können regionale Identitäten als nichtnationale Formen des kollektiven Bewusstseins begriffen werden. Schließlich seien „zweifelloso die 1990er und die folgenden Jahre eine Epoche der verstärkten regionalen Bezüge in der mitteleuropäischen Kultur und Öffentlichkeit einschließlich der politischen Legitimationsfiguren“ (S.17). Vor diesem Hintergrund fragen Řezník und seine Kollegen in elf Einzelbeiträgen nach der Plausibilität eines sächsisch-böhmischen Geschichtsraums sowie nach den Formen des Transfers über diese Grenze hinweg.

Der erste Teil des Tagungsbandes konzentriert sich auf die Implikationen der sächsisch-böhmischen Grenze im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Uwe Tresp benennt in seinem Beitrag „Nachbarschaft zwischen Erbeinung und Hegemoniestreben: Die Wettiner und Böhmen 1471–1482“ die Erbeinung von Eger (1459) als entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der Beziehungen zwischen Sachsen und Böhmen im späten Mittelalter und schildert das Streben der Wettiner nach Hegemonie über einzelne Familien des nord- und westböhmischen Adels, das

meist in Konkurrenz zu der für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Grenzraums bedeutsamen Familie Schlick/Šlik geschah. Wulf Wäntig charakterisiert in seinem Beitrag „Alltag, Religion und Raumwahrnehmung – der böhmisch-sächsische Grenzraum in den Migrationen des 17. Jahrhunderts“ das „Gebirge“ als eine territorienübergreifende Lebenswelt, die auf verschiedenen Ebenen vernetzt war, sowie als einen Raum, der eigenen Gesetzen unterlag und sogar imstande war, Einfluss auf die Politik in Prag und Dresden zu nehmen. Petr Hlaváček (*Der böhmisch-sächsische Grenzraum im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit zwischen Integration und Desintegration*) erläutert, dass für die Integration bzw. Desintegration der Grenzregion die kirchenpolitischen Brüche um 1420, 1520 und 1620 ausschlaggebend waren und die Grenze im Laufe des 17. Jahrhunderts zunehmend konfessionellen Charakter annahm, wodurch der Integrationsprozess der Region vorerst unterbrochen wurde. Milan Svoboda veranschaulicht unter dem Titel „Der Fall Haindorf – Katholiken versus Protestanten: Konfessionalisierung oder Disziplinierung?“ anhand eines Konflikts zwischen Lutheranern und Katholiken an der Grenze des Königreichs Böhmen zur Oberlausitz um 1700 die komplexe Verflechtung von europäischen Konfessionalisierungstendenzen und sozialen Disziplinierungsmaßnahmen der weltlichen Obrigkeit.

Der zweite Teil des Buches ist der Ethnografie und der Literatur des sächsisch-böhmischen Grenzraums gewidmet. Petr Lozoviuk (*Grenzland als Zwischenwelt. Zur Ethnographie der sächsisch-böhmischen Grenze*) erörtert die Frage nach den durch die Grenze bewirkten identitätsstiftenden Abgrenzungen und Vorurteilsstrukturen. Hierzu behandelt er zunächst die Geschichte der Erforschung der Grenze in der sudetendeutschen und tschechischen Volkskunde, liefert dann einführende Informationen über ein aktuelles Forschungsprojekt am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden und analysiert schließlich das Deutschenbild der Tschechen in der untersuchten Grenzgemeinde Dolní Poustevna. Elke Mehnert (*Der tschechisch-sächsische Grenzraum als literarischer Ort*) verwahrt sich gegen das Vorurteil, dass das Erzgebirge in der Literatur nur Mundart-Idyllen à la Anton Günther zu inspirieren vermocht habe, und gibt Leseempfehlungen zu vier Sujets, die für die Grenzregion und ihre Bewohner historisch von besonderer Bedeutung waren: Schmuggel, das nach Kriegsende vorübergehend unbesetzte Gebiet um Schwarzenberg, der Uranbergbau sowie der Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes 1968 in die ČSSR.

Der dritte Teil des Bandes informiert über den aktuellen Umgang mit dem Forschungsgegenstand Regionalgeschichte und über laufende Projekte zu den sächsisch-böhmischen Beziehungen. Winfried Eberhard umreißt die Entwicklung der modernen Ostmitteleuropaforschung aus der noch von kolonialen Denkmustern geprägten „Ostforschung“ und beschreibt die maßgeblichen Forschungseinrichtungen in Sachsen, insbesondere das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig e.V. (GWZO). Ilona Scherm berichtet ausführlich über die mannigfaltigen Aktivitäten und Projekte des STHZ, das in enger Kooperation mit Universitäten und Hochschulen in Plzeň (Pilsen), Liberec (Reichenberg), Ústí nad Labem (Aussig), Brno (Brünn), České Budějovice (Budweis) und Prag neben Fachtagungen, Studenten- und Dozentenaustausch sowie

Fachexkursionen auch den Aufbau der Sächsisch-Tschechischen Fachbibliothek (STFB) betreibt. Ein facettenreiches Forschungsprojekt zur mittelalterlichen Kunst in Nord- bzw. Nordwestböhmen wird von Michaela Hrubá und Jan Royt in ihrem Beitrag „Nordböhmische Gotik. Neue Erkenntnisse zur künstlerisch-historischen Entwicklung“ vorgestellt: Basierend auf den Arbeiten des Kunsthistorikers Josef Opitz aus den 1920er Jahren werden in den Regionen Ústí nad Labem, Liberec und Cheb mittelalterliche Malerei, Bildhauerei, Architektur und Geschichte dokumentiert und Exponate für eine geplante Ausstellung vorbereitet. Kristina Kaiserová schließlich rundet den Band mit knappen „Überlegungen zu Möglichkeiten der Regionalhistoriographie bei Untersuchung und Präsentation der böhmisch-sächsischen Geschichte. Von Ústí nad Labem/Aussig gesehen“ ab, in denen sie die Zusammenarbeit unterschiedlicher Institutionen in der Grenzregion nach 1989 reflektiert und auf das neu gegründete Collegium Bohemicum in Ústí nad Labem aufmerksam macht, das sich als zentrale Einrichtung für die Erforschung der Geschichte der Deutschen in Böhmen und der tschechisch-deutschen Beziehungen etablieren soll.

Insgesamt bietet das Buch ein breites Spektrum an Denk- und Forschungsanregungen zur Geschichte der sächsisch-böhmischen Grenzregion und ihren historischen, politischen und (sozio-)kulturellen Beziehungen. Dies ist keine Selbstverständlichkeit: Der Herausgeber weist in seiner Einführung darauf hin, dass es noch immer fast unmöglich sei, Wissenschaftler zu finden, die „die Probleme der böhmischen Geschichte in der Geschichtswissenschaft in Sachsen und die Themen der sächsischen Geschichte in der tschechischen Historiographie besprechen würden“ (S.31), und zwar auf beiden Seiten der Grenze, in beiden Ländern. Mit der Herausgabe des vorliegenden Tagungsbandes trägt Rezník beträchtlich dazu bei, diesem Mangel abzuhelpfen.